

30.04.1998: Eröffnung des Kreistages (Text: Misericordias Domini, Reihe IV)
 Predigt: Propst Peter Godzik

Thema: Vom Hirtenamt (1. Petrus 5,1-4)

Es ist schon sehr lange her, da fielen die Ämter der Fürsorge und Verantwortung für die geistliche und weltliche Gemeinde noch in eins. Man war Ältester der Gemeinde und gab Acht auf ihr Wohlbefinden in allen Belangen. Dann trennte sich diese Gesamtverantwortung in einen geistlichen und in einen weltlichen Bereich in einem schmerzhaften und von Machtkämpfen begleiteten Prozess – doch war das im wohlverstandenen Interesse aller. Die Menschen lernten, die beiden Regierweisen Gottes zu unterscheiden und vor allem die Methoden nicht zu vermengen, mit denen zur Rechten und zur Linken regiert wurde und wird.

Das geistliche Regiment besteht nämlich nach christlichem Verständnis in dem Auftrag, das Evangelium zu predigen und die Sakramente zu verwalten. Ihm ist keine menschliche Gewalt gegeben, es wirkt allein durch das Wort. Das weltliche Regiment hingegen schützt nicht die Seelen, sondern Leib und Gut gegen äußerliche Gewalt mit allerlei rechtlichen und politischen Mitteln.

Im Blick auf theokratische Regime, die es auch heute noch auf dieser Welt gibt, kann diese fundamentale Unterscheidung, die wir zu Beginn der Neuzeit Martin Luther zu verdanken haben, nur ausdrücklich begrüßt werden. Die geistliche Gewalt soll nicht in das Amt der weltlichen Gewalt, die weltliche Gewalt soll nicht in das Amt der geistlichen Gewalt eingreifen. Nur so wird Demokratie und Religionsfreiheit möglich. Die Trennung von Kirche und Staat ist eine der Grundlagen unserer Verfassung.

Weil wir es aber sowohl im geistlichen wie im weltlichen Bereich mit der Fürsorge und Verantwortung für dieselben Menschen zu tun haben, hat sich in unserer Gesellschaft eine Partnerschaft zwischen Kirche und Staat herausgebildet, die auf vielen Gebieten des politischen Lebens zum Zuge kommt. Beim 50. Geburtstag der Ämterverfassung im Kreis Herzogtum Lauenburg hatte ich Gelegenheit, auf diese bewährte Partnerschaft einzugehen und für alle vertrauensvolle Zusammenarbeit zu danken. Dass Sie heute vor Beginn der neuen Legislaturperiode zu diesem Gottesdienst in die St. Petri-Kirche gekommen sind, ist ebenfalls Ausdruck dieser gewachsenen Partnerschaft und gemeinsamen Verantwortung für die uns auf unterschiedliche Weise anvertrauten Menschen.

Trotz der von Luther eingeschärften Fundamentalunterscheidung zwischen weltlichem und geistlichem Regiment wage ich es nun in meiner Predigt, Sie auf die gemeinsame Wurzel des Ältestenamtes in der Gemeinde anzusprechen und Ihnen mit auf den Weg zu geben, was der Apostel Petrus uns allen in unseren jeweiligen Verantwortungsbereichen gesagt hat. Denn es gilt wohl für beide Bereiche, den geistlichen wie den weltlichen Verantwortungsbereich, wenn er die Ältesten zu einem bestimmten Verhalten ermahnt:

„Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist; achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als Herrscher über die Gemeinde, sondern als Vorbilder der Herde.“

Gewiss machen uns die sprachlichen Konnotationen zu schaffen, in die wir geraten, wenn wir uns auf den Erfahrungsbereich einlassen, den der Apostel hier zum Vergleich heranzieht. Die heutigen Menschen lassen sich nicht gern als „Schafe“ bezeichnen, über die „Hirten“ gesetzt sind. Das klingt sehr paternalistisch, sehr agrarisch, sehr undemokratisch. Wir leben in einer Zeit, in der ganz andere Vergleiche angebracht wären und dann auch herangezogen werden. Aber ich möchte bewusst bei diesem alten Bild bleiben, ohne in die Falle natürlich hier nicht mitgemeinter Diskriminierungen zu geraten. Ich möchte Sie also bitten, sich freundlich und wohlwollend auf dieses alte Gemälde einzulassen.

Wie ich gehört habe, gibt es ja trotz aller Neuerungen durch Wahlen und nachrückende Generationen doch auch liebgewordene Traditionen im Lauenburger Land – sowohl im weltlichen wie im geistlichen Bereich. So ziert zum Beispiel noch heute die preußische Krone das Wappen des einzigen Kreises in Deutschland, der sich auch in demokratischen Zeiten „Herzogtum“ nennen darf.



Und von einer Krone ist ja auch in unserem Predigttext die Rede, von der „Krone der Herrlichkeit“ die wir am Ende eines gottgefälligen und den Menschen gerecht werdenden Lebens empfangen dürfen. Sie merken schon: Immer wieder geht es um Bilder, Symbole, Gleichnisse, Metaphern, um dem Sprache und Ausdruck zu verleihen, was wir im Innersten empfinden und ausdrücken wollen, worin es in unserer Aufgabe und Berufung eigentlich geht.

„Weidet“ – heißt das nicht, Sättigung und Auskommen zu erreichen in den Lebensgrundlagen der Menschen? Das Thema Arbeitslosigkeit beschäftigt uns und soziale Gerechtigkeit in einer der Zukunft verpflichteten Gesellschaft. Was dürfen wir tun, was müssen wir lassen, damit auch noch nachfolgende Generationen eine bewohnbare und liebenswerte Umgebung hier bei uns und überall auf der Erde vorfinden?

„Weidet“ – das heißt doch nicht: frisst alles kahl, walzt alles platt, holzt alles ab, beutet alles aus, sondern: geht behutsam mit dem Anvertrauten um, lasst die Möglichkeit zum Nachwachsen, seid beweglich, geht hierhin und dorthin, verharret nicht am selben Fleck und vor allem: blökt nicht herum und scharrt nicht immer an der selben Stelle herum, bis alles nur noch löcherig und unansehnlich geworden ist.

„Weidet“ – das klingt nach der Weite großzügiger Horizonte, nach Gemeinsamkeit, Gelassenheit und ruhigem Voranschreiten. Ob Ihnen das gelingt, ob mir das gelingt, die wir beinahe zur gleichen Zeit vor ähnlichen Herausforderungen stehend neu anfangen dürfen, unsere Akzente zu setzen in einer uns übertragenen Aufgabe?

„Achtet“ – so heißt es weiter im Text in der doppelten Bedeutung, achtzugeben auf andere in ihrer jeweiligen Situation und sie zu achten durch Aufrichtigkeit und Vorbildlichkeit. Es geht nicht um Gewinn oder Herrschaft, sondern um einen Dienst. Auch das haben wir gemeinsam, die wir in eine besondere Verantwortung vor den und für die Menschen gerufen werden. Wir sollen uns nichts einbilden auf die uns zugefallene Rolle und das uns anvertraute Amt. Es ist nicht in erster Linie ein Privileg, zu den Entscheidungsträgern in unserer Gesellschaft zu gehören, sondern eine ungeheure Aufgabe und Zumutung.

„Achtet auf sie“ – das heißt doch, Augen und Ohren aufzusperren und achtzugeben auf die Sorgen und Nöte der Menschen und vor allem unsere Herzen zu öffnen, damit wir mit Mut und Phantasie an die nötigen Aufgaben und Herausforderungen herangehen. Es wird eine lange Liste von Tagesordnungspunkten sein, die Sie in der nächsten Legislaturperiode unter neuen Arbeits- und Strukturbedingungen nach der neuen Kommunalverfassung zu bearbeiten haben werden. „Agenda“ heißt das neuerdings auch in Ihrem Rahmen, Agenda 2000 oder Agenda 21, wie wir eine Agenda in der Kirche haben, nach der wir in guter und bewährter Reihenfolge abhandeln, was uns aufgetragen ist.

„Achtet“ – heißt das nicht auch, sich einem bewährten und immer wieder neu zu bewährenden Verfahren anzuvertrauen, die zu verhandelnden Punkte der Tagesordnung aufmerksam und bewusst abzuarbeiten? Mir ist beim Nachdenken über die Rituale kommunaler Selbstverwaltung auf allen Ebenen klar geworden, wie sehr unsere Demokratie von dieser bewährten Agenda lebt. Wahlen mögen Mehrheitsverhältnisse ändern, neue Personen ins Spiel bringen und neue Einfälle und Spielzüge ermöglichen. Aber die Spielregeln bleiben im Wesentlichen die gleichen, auch wenn es hier und dort

Anpassungen und Modernisierungen auch in diesem Bereich gibt. Wie sich der Übergang vom Kreis-ausschuss zum Hauptausschuss darstellt und bewährt oder auch nicht, werden sie miteinander erleben, erleiden, erarbeiten.

„Achtet auf sie“ – ich möchte hinzufügen: auch auf die kostbaren Spielregeln der Demokratie und der gegenseitigen Respektsbezeugung gegenüber dem politischen Gegner – nicht gezwungen, sondern freiwillig, nicht um des eigenen Vorteils willen, sondern von Herzensgrund. Die gegenseitige Achtung der demokratischen Parteien in unserem Land und der rücksichtsvolle und verständige Umgang miteinander ist die wichtigste Voraussetzung für den Erhalt unserer Demokratie. Nur so entsteht auch die Achtung der Bürgerinnen und Bürger vor ihren Politikerinnen und Politikern und nur so wird das Einbrechen der Wölfe verhindert, denen es nicht um die Erhaltung der Herde, sondern um das Verführen und Verspeisen der Schafe geht. In der Bibel wird auch noch zwischen den Hirten und den Mietlingen unterschieden, denen, die auf die Wohlfahrt der Gesamtheit achten, und denen, die nichts weiter dabei finden, wenn hier und da eines verloren geht oder unter die Räder gerät.

„Achtet auf sie alle“ – das kann nicht heißen, eine weitere Verwerfung unserer Gesellschaft in Arme und Reiche hinzunehmen, in Arbeitsbesitzer und Arbeitslose. Wohlfahrt und Zukunft gibt es in diesem Land nur gemeinsam und für alle und nicht für einige wenige, denen das Schicksal der am Rande Lebenden egal ist.

Zum Schluss möchte ich noch auf die Krone zu sprechen kommen, die uns gebührt, wenn wir unser Leben recht gestaltet haben in Gemeinschaft, Zeugnis und Dienst. Es ist keine Königskrone voller Gold, Edelsteinen und Glanz. Es ist die Krone einer tiefen Grundüberzeugung, die sich am Ende unseres Lebens bewährt haben wird. Ihre Edelsteine heißen: Personalität, Solidarität, Subsidiarität und, wie wir heute hinzufügen: Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Dem zu dienen ist unsere Aufgabe im weltlichen wie im geistlichen Regiment. Sie dürfen dafür die Mittel der politischen Gewalt einsetzen als Weidende und Achtende, ich nur die Kraft des Wortes. Aber miteinander, als Älteste und Mitälteste der beiden Regierweisen Gottes, werden wir einer Vollendung entgegengehen, die einen bestimmten Namen trägt (wie der Sonntag, von dem wir herkommen): Misericordias Domini plena est terra – die Erde ist voll der Güte des Herrn (Psalm 33,5). Mögen wir befunden werden als die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Güte Gottes – jede und jeder an seinem Platz, ob in geistlicher oder weltlicher Verantwortung. Amen.